



Schüler des Reuchlin-Gymnasiums (ganz rechts Lehrerin Kathrin Schlittenhardt) haben den Gottesdienst in der Schloßkirche mitgestaltet – zur Freude von Pfarrerin Heike Reisner-Baral und Rektor Kai Adam. FOTO: TILO KELLER

Reuchlin als Vorbild und Mahner

- Gottesdienst in der Schloßkirche im Zeichen des großen Humanisten.
- Neuntklässler des Reuchlin-Gymnasiums wirken gestaltend mit.

OLAF LORCH-GERSTENMAIER
PFORZHEIM

Das hätte Johannes Reuchlin, dem großen Humanisten, dessen Geburtstag sich vor wenigen Tagen zum 500. Mal jährte, gefallen: Schüler des nach ihm benannten humanistischen Gymnasiums gestalten den Gottesdienst an seiner Wirkungsstätte, der Schloßkirche, mit – und unterstreichen aus gegebenem Anlass die Bedeutung Reuchlin'scher Kardinaltugenden: Freiheit von Vorurteilen, Toleranz, das Streben nach Wissen als Grundlage für Verständnis, Mut und Haltung. Unter der Leitung ihrer Lehrerin Kathrin Schlittenhardt haben sich die Neuntklässler anlässlich des mittlerweile vierten Themengottesdiensts, der sich mit Reuchlin und dem jüdischen Le-

ben befasst, auf eine Zeitreise begeben (und werden es weiter tun).

Zu Beginn haben sich die Schüler, wie sie im Gottesdienst erzählen, den Film „Das Leben ist schön“ des italienischen Regisseurs Roberto Benigni angesehen: ein komisches wie berührendes Drama um die Liebe eines Juden (den Benigni selbst spielt) mit einer Nicht-Jüdin im Jahr 1939 und seine Deportation mit dem gemeinsamen Sohn in ein Konzentrationslager der Nazis. Und wie war es mit dem Antisemitismus in Pforzheim? Dem Boykott jüdischer Geschäfte? Der Zerstörung

ZAHL ZUM THEMA

41

Prozent der von der EU-Grundrechteagentur befragten Juden in Deutschland gibt an, in den vergangenen zwölf Monaten im Alltag Antisemitismus erlebt zu haben. Die Studie wurde 2018 veröffentlicht.

„Ein Gedächtnis zu haben – und es haben zu wollen –, gehört zur Würde des Menschen.“

Dorothee Sölle, Theologin, zitiert von Schloßkirchenpfarrerin Heike Reisner-Baral

der Synagoge im Zuge der Pogromnacht?

Schloßkirchenpfarrerin Heike Reisner-Baral stellt ihr Fürbitte eindringlich in den Dienst der Erinnerungskultur – für die Verschleppten, die Namenlosen, die Toten, an die kein Grabstein erinnert, an die Schändung von Friedhöfen, an brennende Gotteshäuser. Die Auseinandersetzung mit dem jüdischen Leben und der jüdischen Geschichte sei nötiger denn je, sagt Reisner-Baral. Auch die Kirchen hätten während des „Dritten Reichs“ eine „schändliche Rolle gespielt“. Ein antisemitischer Spruch auf der Straße, eine Beleidigung in den so genannten sozialen Medien; ein Fremder, der sich Juden auf der Straße bedrohlich näherte – solche Erlebnisse meldeten die Betroffenen oft gar nicht erst der Polizei, so die Pfarrerin. Jeder zweite Jude in Deutschland habe in den vergangenen fünf Jahren solche Erfahrungen machen müssen. Laut ei-

ner Studie über die Erfahrungen und Wahrnehmungen von Antisemitismus der EU-Grundrechteagentur Ende vergangenen Jahres sei in keinem der anderen elf unter die Lupe genommenen Länder der Anteil derer, die sich mit Antisemitismus konfrontiert sähen, so hoch wie in Deutschland.

Gottgefälliges Leben

Umso wichtiger sei es, sich zu erinnern – in einer Gemeinschaft, deren Werte klar definiert seien. Unter anderem dem Doppelgebot der Liebe: Gott und den Nächsten. Reisner-Baral: „So einfach und so schwer ist gottgefälliges Leben.“ Es sei „ein Segen“, so die Pfarrerin, „dass uns Juden – auch in Pforzheim – wieder eine Chance geben, mit ihnen zu leben, zu lachen, zu klagen und zu feiern“. Jeder Gottesdienst erinnere daran, nie wieder Menschen anderer Religion, anderer Herkunft und Nationalität das Lebensrecht abzusprenken.